

Dissens, Resistenz, politischer Protest ...

Zum Widerstandsbegriff in der deutschen Historiographie der Nachkriegszeit¹

Karl Filser
(Universität Augsburg)

Wer die beiden 1994 erschienenen Lexika zum Widerstand während des Dritten Reiches² durchblättert, stellt schnell fest, dass der Begriff des Widerstands sehr umfassend verwendet und oft durch eine Vielzahl anderer Termini umschrieben wird. Im Lexikon des deutschen Widerstands gibt es Überblicke mit folgenden Überschriften und in dieser Reihenfolge:

1. Kommunistischer Widerstand, 2. Sozialistischer Widerstand, 3. Bürgerlicher (national-konservativer) Widerstand, 4. Widersetzlichkeit von Kirchen und Christen, 5. Militärischer Widerstand, 6. Jugendopposition, 7. Widerstand der Verfolgten, 8. Exil und Widerstand, 9. Frauen zwischen Dissens und Widerstand

1. Überschriften aus Wolfgang Benz und Walter H. Pehle (Hgg.): *Lexikon des deutschen Widerstandes* (S. Fischer), Frankfurt a. M. 1994

Ich weiß nicht, wie diese Reihenfolge (1 - 8) zustande gekommen ist, sie wird im Lexikon nicht explizit begründet. Alphabetisch ist die Reihung nicht, sonst müssten der bürgerliche Widerstand und die Frauen an erster Stelle stehen! Die Reihung könnte statistisch bedingt sein: Die Kommunisten hatten unter den politisch Verfolgten des NS-Regimes ohne Zweifel mehr Opfer zu beklagen als die Sozialdemokraten und andere Gruppierungen. Legt man die Zahl der Opfer zugrunde, müsste aber der „Widerstand der Verfolgten“, zu denen hauptsächlich die Juden zählen, an erster Stelle stehen. Lässt sich aber der Widerstandsbegriff von den Opfern her bestimmen? Die Tatsache, dass jemand einer gegnerischen Partei oder einer anderen ethnisch-kulturellen Gruppe angehörte, war zwar für die Nazis ein handfester Grund, ihn einzusperren und zu liquidieren, aber zählt er deshalb zum Widerstand? Oder spiegelt sich in dieser Reihung der Paradigmenwechsel wider, der sich in der deutschen Widerstandsforschung in den 1960 und 1970er Jahren vollzogen hat? Damals mussten die in die Kritik geratenen bürgerlich-militärischen Widerständler und auch die Kirchen in das zweite und dritte Glied zurücktreten. Stützen könnte diese Wahrnehmung auch, dass sich das Forscherinteresse den drei zuletzt genannten Gruppen erst in der letzten Zeit, also in den 1980er und 1990er Jahren, zugewandt hat. Beenden wir die Spekulationen! Ziel der Herausgeber und Autoren dieses Lexikons „war es, allen Kräften gerecht zu werden, die sich nationalsozialistischer Ideologie und Herrschaft entgegenstellten.“ Darüber hinaus wollten sie „zur Überwindung von Geschichtsbildern beitragen [...], die konträren politischen Intentionen verpflichtet sind“ und sie wollten „integrierend“ wirken, sie verfolgten also auch einen pädagogisch-politischen Zweck.³

1. Vortrag bei der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik 1999 in Kreisau.
2. Wolfgang Benz und Walter H. Pehle (Hgg.): *Lexikon des deutschen Widerstandes* (S. Fischer), Frankfurt a. M. 1994; Peter Steinbach und Johannes Tuchel (Hgg.): *Lexikon des Widerstandes 1933 - 1945* (Beck), München 1994.
3. Wolfgang Benz und Walter H. Pehle (Hgg.): *Lexikon des deutschen Widerstandes* (S. Fischer), Frankfurt a. M. 1994, S. 11.

Was bedeutet schließlich der unterschiedliche Gebrauch der Termini in den Überschriften? Kommunisten und Militärs leisteten Widerstand, Christen waren widersetzlich, Jugendliche opponierten. Die Frauen schwanken zwischen Dissens und Widerstand. Offensichtlich wollen die Herausgeber Unterschiede machen, vielleicht eine Rangfolge zum Ausdruck bringen: Widerstand, Widersetzlichkeit, Opposition, Dissens?

Identitäts- bewahrung	Sozialer Protest	Wehrdienstverwei- gerung	Dissens
Resistenz	Weltanschauliche Dissidenz	Aktiver Widerstand	Wider- setzlichkeit
Sozialer Ungehorsam	Desertion	Prinzipielle Gegnerschaft	Ziviler Mut

2. Wortfeld „Widerstand“

Dieses Wortfeld, das ich aus den genannten Lexika und aus anderen neueren Publikationen der Widerstandsforschung zusammengestellt habe, bestätigt meine Feststellung über die in den letzten Jahrzehnten festzustellende Ausdehnung des Forschungsfeldes „Widerstand“ und die daraus resultierende Vielfalt der Terminologie. Im Folgenden möchte ich darlegen, wie sich dieses Wortfeld in den verschiedenen Phasen der Widerstandsforschung sortiert und was einzelne Begriffe bedeuten.

Phasen der Widerstandsforschung

Im Zentrum der bundesdeutschen Widerstandsforschung in der unmittelbaren Nachkriegszeit stand das Interesse am 20. Juli 1944. Der Attentatsversuch auf Hitler repräsentiert das Urbild des Widerstands, verstanden als aktiver Versuch, einen Diktator und sein Unrechtsregime gewaltsam zu beseitigen und der Welt ein Zeugnis für die Existenz eines „anderen“, besseren Deutschlands zu geben. Das allerdings wurde anfangs bei den alliierten Siegermächten und bei einem Teil der Deutschen nicht so gesehen. In der angelsächsischen Geschichtsschreibung fungierten die Männer des 20. Juli vielfach „als vom Nationalsozialismus politisch nur graduell unterschiedene Militaristen“. „die durch die Opferung eines Schuldigen einen Verhandlungsfrieden erreichen und [...] die Alliierten damit um den vollen Sieg betrügen wollten.“⁴ Erst nach dem Erscheinen von Hans Rothfels' „The German Opposition to Hitler“ (1948) veränderte sich diese Einschätzung und bereitete der Anerkennung des Widerstands den Weg.

Bei vielen Deutschen galten die Widerständler bis weit in die 1950er Jahren hinein als „Verräter“. In der ersten Meinungsumfrage 1951 zum Beispiel missbilligten noch 30 % der westdeutschen Bevölkerung den Attentatsversuch, 30 % hatten keine Meinung, nur 40 % beurteilten ihn positiv⁵. Anstöße zur Einstellungsänderung gaben neben Hans Rothfels der erste Bundespräsident Theodor Heuß, vor allem aber der Braunschweiger Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der 1952 im Prozess gegen Otto Ernst Remer den juristischen Nachweis führte, dass „Widerstand gegen das

4. Klaus Hildebrand: Das Dritte Reich, 3. überarb. und erw. Aufl., München (Oldenbourg) 1987, S. 211.

5. Norbert Frei; Erinnerungskampf, in: Damals 7 (1997), S. 20.

NS-Regime rechtens, ja geboten war“.⁶ Remer war 1944 Kommandeur im Wachbataillon „Großdeutschland“, er brüstete sich, den Erfolg der „Eidbrecher“ verhindert zu haben. 1954 brachte die Bundeszentrale für Politische Bildung ein Sonderheft zum 20. Juli heraus, in dem man in „Ehrfurcht und Dankbarkeit“ derer gedachte, die gegen den „Unrechtsstaat Hitlers“ aufgestanden sind. Es dauerte aber noch bis 1959, bis die Bundeswehr in einem Tagesbefehl ehrend der Widerständler des 20. Juli gedachte. Der Kampf um ihre Anerkennung in der westdeutschen Öffentlichkeit und ihre Diffamierung in der DDR, aber auch das Bemühen, aus dem „Vermächtnis des Widerstands“ die Bundesrepublik politisch zu legitimieren⁷, führte dazu, dass sich das Interesse sehr stark auf den bürgerlich-militärischen Widerstand konzentrierte, während andere Gruppen, zum Beispiel die Kommunisten und Linkssozialisten, und andere Formen des Widerstands vernachlässigt wurden. Der 20. Juli wurde immer mehr auf eine ethisch-religiöse Deutung der Motive, auf den „Aufstand des Gewissens“, und den „Geist der Freiheit“ reduziert und zugleich monumentalisiert. „Und allzu vereinfachend wurden zuweilen die Ziele der Erhebung in die Verfassung und verfassungspolitische Realität Westdeutschlands hineingespiegelt.“⁸ Zu Beginn der 1960er Jahre kritisierte der amerikanische Wissenschaftler George K. Romoser, die westdeutsche Widerstandsforschung trage den „Charakter eines sentimental Myths“.⁹ Dies änderte sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, in der mit den Arbeiten Hermann Gramls und Hans Mommsens zu den innen- und außenpolitischen Vorstellungen der bürgerlich-militärischen Widerständler eine kritische und kontroverse Widerstandsforschung einsetzte, die bis heute anhält. Herbe Kritik umbrandete die „Lichtgestalten des 20. Juli“. Der härteste Vorwurf, der heute noch geäußert wird, lautet: Die politischen Ziele des Widerstands um Goerdeler, Beck, Hassell und Popitz haben fast nichts mit Demokratie, aber sehr viel mit Nationalismus zu tun. Sie wollten Großdeutschland und seine Vormacht in Mitteleuropa erhalten und waren eher an wilhelminischen Vorbildern orientiert. Hans Mommsen prägte dafür den Begriff des „nationalkonservativen Widerstands“, mit dem er die bürgerliche Opposition von Goerdeler bis Bonhoeffer belegte. Eberhard Bethge, ein Mitreiter Dietrich Bonhoeffers spottete über diesen Deutungswandel: „Nach dem Krieg waren wir alle Verräter, heute sind wir beinahe Nazis.“¹⁰ Hans Mommsen sollte 1998 zur Eröffnung der Bundeswehr-Schau „Aufstand des Gewissens“ in der Frankfurter Paulskirche die Eröffnungsrede halten. Nach der Kritik an dieser Einladung wurde er von der Stadt Frankfurt wieder ausgeladen. An seiner Stelle sprach Klaus von Dohnanyi, der Sohn des in Sachsenhausen ermordeten Widerständlers Hans von Dohnanyi. Er trat der These entgegen, „dass die militärischen Widerständler wegen ihrer angeblichen antiliberalen Gesinnung nicht als Bezugspunkt für eine demokratische Bundesrepublik geeignet gewesen seien“.¹¹ Viel distanzierter als in den unmittelbaren Nachkriegsjahren wurde in den letzten Jahrzehnten auch der kirchliche Widerstand betrachtet, der mit Ausnahme einzelner Widerständler nie bis zum politischen Widerstand vorgestoßen sei.

Die Kritik an der bisherigen Geschichtsschreibung und Erinnerungspolitik war nicht nur das Ergebnis einer intensiven Quellenauswertung, sondern auch einer Schwerpunktverlagerung des historischen Erkenntnisinteresses, vor allem unter den jüngeren Historikern der ausgehenden

6. Norbert Frei, ebd. S. 21.

7. Christoph Kleßmann, Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland, in: Albrecht, R. u. a. (Hgg.), Widerstand und Exil 1933 - 1945, Frankfurt a.M./New York (Campus) 1987, S. 11 - 38, hier S. 12.

8. Wolfgang Altgeld: Zur Geschichte der Widerstandsforschung. Überblick und Auswahlbibliographie, in: Rudolf Lill/Heinrich Oberreuter (Hgg.): 20. Juli. Portraits des Widerstands, Düsseldorf u. a. (Econ) 1984, S. 380.

9. Zit. in ebd., S. 380.

10. DIE ZEIT, Nr. 30 vom 18. Juli 1986, S. 6.

11. Augsburger Allgemeine vom 26. Jan. 1998, S. 18.

1960er und beginnenden 1970er Jahre. Diese Verlagerung lässt sich grob als Tendenz „von den Staatsaktionen zum Alltag; von den großen Protagonisten - Stichwort 20. Juli - zum ganz gewöhnlichen Menschen“¹² benennen. Anders ausgedrückt: Der Blick richtete sich vom „Widerstand ohne Volk“ auf den „Widerstand durch das Volk“ oder vom „Widerstand von oben“ auf den „Widerstand von unten“. Begünstigt wurde dieser Wandel durch zeitgeschichtliche Ereignisse und Erscheinungen, zum Beispiel durch die Debatte um das Widerstandsrecht, die im Zusammenhang mit den Demonstrationen gegen die Notstandsgesetzgebung geführt wurde und durch die Entspannungspolitik der Regierung, die die Auseinandersetzung mit dem Widerstandsbild des anderen deutschen Staates förderte¹³. Ein starkes Interesse zog nun der Widerstand in der Arbeiterbewegung auf sich. Auch der kommunistische Widerstand wurde in der Bundesrepublik trotz mancher Probleme wahrgenommen und erforscht. Eine der letzten Kontroversen gab es 1994, als die Berliner „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck, bedeutende Staatsmänner der ehemaligen DDR, in die Porträtgalerie der Widerstandskämpfer aufnahm. Auch andere Bereiche wurden in den letzten beiden Jahrzehnten bearbeitet: die Jugendopposition, der Widerstand im KZ, im Exil, in der Kriegsgefangenschaft, die politisch motivierte Desertion.

Einen neuen Akzent in der Widerstandsforschung setzte das von Martin Broszat geleitete Forschungsprojekt „Bayern in der NS-Zeit“, in dem untersucht wurde, „wie weit bestimmte lokale, regionale, soziale, religiöse, altersspezifische Milieus mit ausgeprägten Verhaltensweisen und Mentalitäten sich dem totalitären Anspruch des Nationalsozialismus verweigerten, ohne dass sich bereits ein auf das Ganze oder sehr wesentliche Teilbereiche des Systems zielender Widerstand konstatieren lässt. Auf diese Weise wird zum einen unterstrichen, dass das Dritte Reich in seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit keineswegs so monolithisch und totalitär war, wie es sich nach außen hin gern selbst darstellte. Vielmehr gab es ein erheblich größeres, allerdings nach sozialer Schichtung und Organisation stark abgestuftes Maß an Freiräumen und Nischen, in die nationalsozialistische Ideologie und Praxis nicht vollständig eindringen konnten“.¹⁴

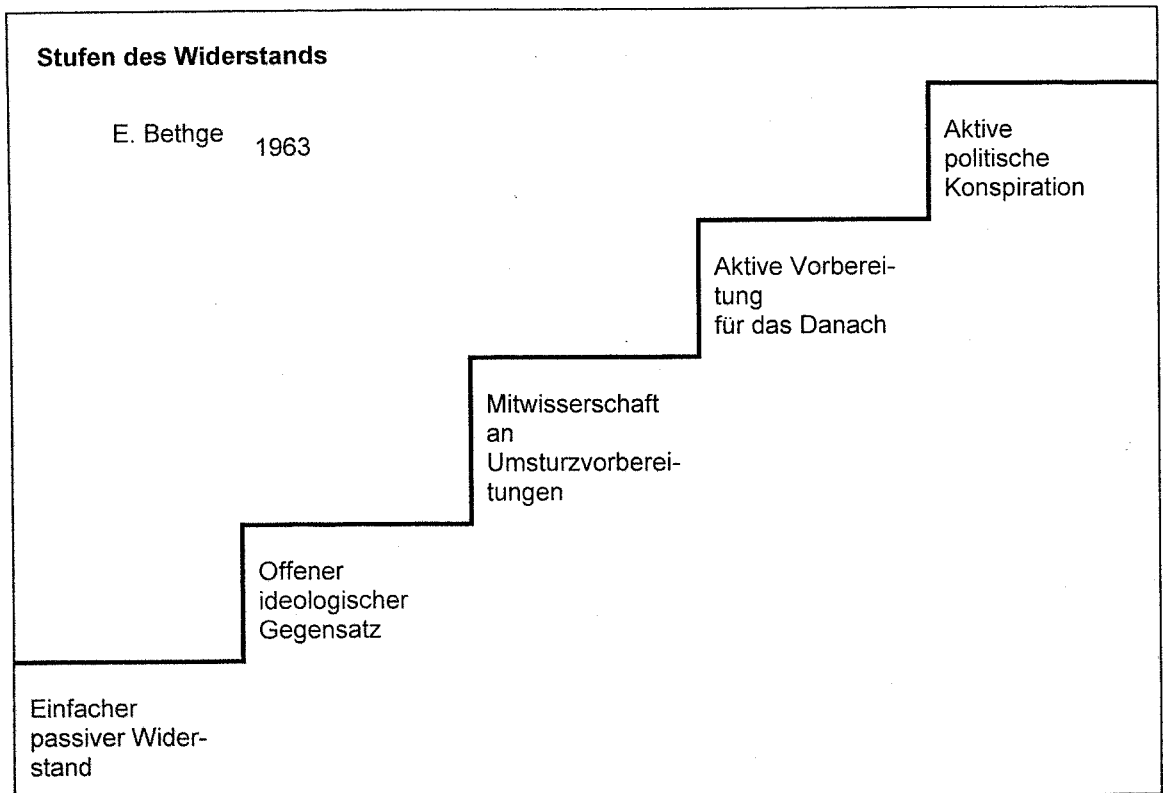
Zur begrifflichen Diskussion

Der Wandel im Erkenntnisinteresse entfachte eine theoretisch-begriffliche Diskussion, aus der Typologien des Widerstands hervorgegangen sind, von denen ich einige vorstellen möchte.

12. Zit bei Altgeld (Anm.8) S. 381.

13. Vgl. Lexikon des Widerstandes 1933 - 1945 (Anm.2) S. 230.

14. So die Zusammenfassung des Bayern-Projekts durch Kleßmann (Anm. 7) S. 14.



3. Stufenfolge von Eberhard Bethge 1963

Eberhard Bethge hat 1963 eine Stufenfolge aufgestellt, die vom passiven zum aktiven Widerstand (Rahmen 3) reicht. Mit ihr lässt sich sowohl der Entwicklungsprozess beschreiben, den eine Einzelperson oder eine Gruppe von der mentalen Ablehnung bis zum aktiven Eingreifen durchlaufen kann, mit ihr lässt sich aber auch widerständisches Verhalten von Menschen bemessen, die nicht bis zur höchsten Stufe der aktiven Konspiration vorgedrungen sind. Dieses Stufenmodell ist - wie die Widerstandsforschung damals generell - stark vom Bild des politischen Widerstands geprägt, in dessen Mittelpunkt die aktive Beseitigung des Regimes stand. Drei der fünf Stufen sind diesem Ziel gewidmet: Mitwisserschaft an Umsturzvorbereitungen, aktive Vorbereitung für das Danach und aktive Konspiration.

			Widerstand
Non-konformität	Verweigerung	Protest	
Normenverletzungen, die nicht das Ganze in Frage stellen	Verhalten, das sich den Anordnungen des Regimes bewusst widersetzte	Verhalten, das noch mehr auf die generelle Ablehnung des Regimes ausgerichtet war als die Verweigerung	Verhaltensformen, in denen das NS-Regime als Ganzes abgelehnt wurde und Maßnahmen zur Vorbereitung seines Sturzes getroffen wurden

4. Stufen abweichendes Verhaltens von D. Peukert 1981

Detlev Peukerts Stufenmodell (Rahmen 4) zeigt deutlich, dass (1) sich bis 1981 andere Begriffe für die Beschreibung und Bewertung widerständischen Verhaltens eingebürgert haben: „Nonkonformität“ und „Verweigerung“ stehen eher für defensives Verhalten oder - mit Bethge gesprochen - für den passiven Widerstand, während beim „Protest“ die aktiven Anteile größer sind; (2) der Begriff des Widerstands für fundamentale Ablehnung des Regimes und für Maßnahmen stehen, die zur Vorbereitung seines Sturzes getroffen wurden, und (3) - verglichen mit Bethge - der Anteil der nicht auf Attentäter oder Putschisten fixierten Verhaltensformen zugenommen hat. Bethges und Peukerts Modell veranschaulichen recht gut den Paradigmenwechsel, der sich in der Widerstandsforschung zwischen den 1960er und 1980er Jahre vollzogen hat.

Bayern in der NS-Zeit. Wie schon angedeutet, gingen von der Münchener Forschergruppe wichtige Impulse zur Differenzierung des Widerstandsbegriffs (Rahmen 5) aus, die trotz Kritik an einzelnen Detailbegriffen breite Anerkennung gefunden hat. Martin Broszat, der Leiter des Projektes, will den Begriff des „Widerstands“ reserviert wissen für die fundamentale und aktive politische Opposition, wie sie sich zum Beispiel im 20. Juli 1944 manifestiert hat. In bewusster Abwendung von dem „kämpferischen konspirativen Widerstand, der Leib und Leben aufs Spiel setzte“, suchten die Münchener Zeithistoriker nach dem „Widerstand von unten“ und sie fanden ihn in erstaunlicher Vielfalt. Für diesen Bereich verwendeten sie den Begriff der „Resistenz“, den sie aus der Medizin übernommen haben. Resistenz „bedeutet ganz allgemein: Wirksame Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruchs, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen und Kräften her. Solche ‚Resistenz‘ konnte begründet sein in der Fortexistenz relativ unabhängiger Institutionen (Kirchen, Bürokratie, Wehrmacht), der Geltendmachung dem NS widerstrebender sittlich-religiöser Normen, institutioneller und wirtschaftlicher Interessen oder rechtlicher, geistiger, künstlerischer u.a. Maßstäbe; wirksame Resistenz konnte Ausdruck finden in aktivem Gegenhandeln von Einzelnen oder Gruppen (dem verbotenen Streik in einem Betrieb, der Kritik an nationalsozialistischen Maßnahmen von der Kanzel herab), in zivilem Ungehorsam (Nichtteilnahme an NS-Versammlungen, Verweigerung des Hitler-Grußes, Nichtbeachtung des Verbots des Umganges mit Juden, Kriegsgefangenen o.a.), der Aufrechterhaltung von Gesinnungsgemeinschaften außerhalb der gleichgeschalteten NS-Organisationen (in HJ-feindlichen Jugendcliquen, kirchlichen Gemeinschaften, geselligen Zusammenkünften ehemaliger Mitglieder der SPD o. ä.) oder auch in der bloß inneren Bewahrung dem NS widerstrebender Grundsätze und der dadurch bedingten Immunität gegenüber nationalsozialistischer Ideologie und Propaganda (Ablehnung von Antisemitismus und Rassenideologie, Pazifismus o.a.). Voraussetzung dafür, dass diese unterschiedlichen Formen der Einstellung oder des Reagierens den wirkungsgeschichtlichen Begriff der Resistenz erfüllen, ist einzig und allein, dass sie tatsächlich eine die NS-Herrschaft und NS-Ideologie einschränkende Wirkung hatten.“¹⁵

15. Broszat, Martin. Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933 - 1945“ (1981), in: Graml, Hermann und Henke, Klaus-Dietmar, Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Beiträge von Martin Broszat, München (Oldenbourg) 1987, S. 68 - 91, hier S. 76f.

Bayern in der NS-Zeit

Widerstand

Grundsätzliche, aktive, fundamentale politische Opposition

Resistenz

Kleinformen des zivilen Mutes
Abweichendes soziales Verhalten
Aufrechterhaltung von
Gesinnungsgemeinschaften
Immunität gegenüber
der NS-Ideologie und Propaganda

Folge: Eindämmung der NS-Herrschaft

5. „Widerstand“ und „Resistenz“ im Münchener Projekt „Bayern in der NS-Zeit

Der Begriff der Resistenz wurde von Walther Hofer kritisiert, weil er mit dem französischen Begriff *résistance* und dem italienischen *resistenza* kollidiere, Begriffe, die den aktiven Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht bezeichnen, und auch mit dem englischen Begriff *resistance* nicht übereinstimme, der gerade das bezeichne, wofür Broszat den Begriff „Widerstand“ verwende. Hofer kritisierte weiter, dass der Begriff der Resistenz zu einer Nivellierung des wirklichen Widerstands und damit zu einer Auflösung des Widerstandsbegriffes führe und dass „aus der wirkungsgeschichtlichen Perspektive eine breite Skepsis und Verweigerung, ja eine effektive, relevante Machteinschränkung festgestellt und damit der totalitäre Charakter des Dritten Reiches abgestritten“ werde.¹⁶

Richard Löwenthal. Der Politologe Richard Löwenthal¹⁷ hat eine Differenzierung des Widerstandsbegriffes (Rahmen 6) vorgenommen, dessen Terminologie sich weitgehend durchgesetzt hat. Löwenthal unterscheidet drei große Bereiche des Widerstands: (1) die politische Opposition, (2) die gesellschaftliche Verweigerung und (3) die weltanschauliche Dissidenz.

16. Walther Hofer zur Geschichte des Widerstands, in: Jürgen Schmädke und Peter Steinbach (Hgg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler*. München und Zürich 1985, S. 1120 - 1122.

17. Richard Löwenthal, Patrik von zur Mühlen, (Hgg.), *Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945*. Berlin - Bonn 1982.

Formen des Widerstands - Richard Löwenthal (1982)

Politische Opposition

Gesellschaftliche Verweigerung

Aktivitäten, die sich gegen das Organisationsmonopol der NSDAP richteten

Aktivitäten, die sich gegen das Herrschaftsmonopol der NSDAP richteten

Weltanschauliche Verweigerung

Reaktionen auf das Informationsmonopol der NSDAP

6. Die drei Widerstandsformen R. Löwenthals

Der ersten Bereich umfasst oppositionelle Aktivitäten von Einzelnen und konspirativen Gruppen, die sich gegen das Herrschaftsmonopol der staatstragenden NSDAP richteten, indem sie zum illegalen Widerstand gegen das Regime aufriefen, Vorbereitungen zum Sturz Hitlers trafen, programmatische Diskussionen über die innere und internationale Zukunft (S. 17) Deutschlands führten. z. B. im Kreisauer Kreis, geheime Informationsnetze aufbauten, um politische Nachrichten über die Grenzen zu bringen, aus politischen Gründen desertierten. Kontakte zu Verfolgten aufnahmen oder im besetzten Europa bei den nationalen Widerstandsorganisationen mitkämpften. Ziel dieser und vieler anderer Aktivitäten war die Schwächung bzw. der Sturz des Regimes. Es waren Aktivitäten, die aus dessen Sicht den Tatbestand des Hoch- und Landesverrats erfüllten.

Den zweiten Widerstandsbereich, die gesellschaftliche Verweigerung, unterteilt Löwenthal in die institutionelle und individuelle Verweigerung. Er umfasst in der Regel Aktivitäten und Verhaltensweisen, die sich gegen das Organisationsmonopol der NSDAP, das heißt gegen die Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Organisationen, richteten: „in den Betrieben, auf dem Land, in den Kirchen und in der Nachbarschaft“.¹⁸ Die katholische Kirche zum Beispiel leistete als Institution keine politische Opposition, wohl aber widersetzte sie sich der Gleichschaltung, indem sie sich eine gewisse Autonomie, vor allem durch das Konkordat, sicherte. Aktionen zur Verteidigung dieser Autonomie nahmen in dem Maße zu, indem das Regime den Wirkungsbereich der Kirche dennoch einzuengen versuchte, zum Beispiel indem es gegen alle Vereinbarungen die katholischen Vereine schikanierte und 1938 endgültig auflöste. Die Kirche wehrte sich massiv gegen das von der NSDAP propagierte Neuheidentum und die damit bezweckte Entchristlichung des öffentlichen Lebens. Dass die Abwehr dieses Angriffes nicht auf die Amtskirche beschränkt blieb, sondern auch von einzelnen Laiengruppen geleistet wurde, dafür liefern die Proteste und Aktionen von Eltern gegen die Entfernung der Kreuze aus den Schulen im Jahre 1941 ein gutes Beispiel. Der Kern des Widerstandstyps der institutionellen Verweigerung liegt im Bereich der Mentalität, der Gesinnung, der Weltanschauung. Das Zusammenstehen in einem relativ geschlossenen Milieu und das treue Festhalten am christlichen Glauben und an christlicher Ethik und Moral immunisierte viele Menschen gegen den einbrechenden Ungeist, und das setzte der NS-Herrschaft letztendlich eine unüberwindbare Barriere entgegen.

Für die individuelle Verweigerung gibt es in allen Bevölkerungsschichten eine fast unüber-

¹⁸ Ebd. S. 14.

sehbare Fülle von Fällen. Sie zeigen, wie Einzelpersonen aus ganz persönlichen Gründen heraus dem Konflikt mit dem totalitären Staat nicht aus dem Weg gingen. Der Staatsmacht war es allerdings ziemlich gleichgültig, welchen Widerstandstyp jemand verkörperte. Sie griff zu, wann immer sie sich herausgefordert fühlte. Und das gelang ihr bei den individuellen Verweigerern leichter als bei den vom Regime geduldeten Institutionen, die sich größere Freiräume bewahren konnten als jene. Deshalb gehört es zu den bedrückenden Versäumnissen der katholischen Amtskirche, dass sie nicht entschiedener ihr ganzes Gewicht in die Waagschale geworfen hat, um auch gegen eklatantes Unrecht an geknechteten Menschen anderer religiöser und politischer Gruppen vorzugehen, zum Beispiel gegen die Entrechtung und Verfolgung der Juden, die diesen autonomen Freiheitsraum nicht besaßen.

Löwenthals dritter Widerstandstyp, die „weltanschauliche Dissidenz“, entstand aus der Reaktion auf das Informationsmonopol des Regimes, er umfasst weitgehend den Bereich der „Inneren Emigration“ und kommt dem Begriff des passiven Widerstands sehr nahe. Der Terminus ist aber nicht ganz klar, denn Löwenthal meint eigentlich die „kulturelle Dissidenz“, der „Widerstand der kulturell Schaffenden, vor allem der Schriftsteller und Künstler, die ihre Abwehr von Hitlers nihilistischem Aufstand gegen alle Werte unserer humanen Zivilisation in ihrem Werk ausdrücken“.¹⁹ Ziel der kulturellen Dissidenz ist demnach die Rettung und Bewahrung der humanen Tradition unserer Zivilisation für die Zeit nach dem Nationalsozialismus.

Jan Kershaw. Die letzte Widerstandstypologie, die ich hier vorstelle, stammt aus der Feder von Jan Kershaw.²⁰ Er kritisiert an Löwenthals Einteilung, dass er „Widerstand“ als Oberbegriff für alle Formen abweichenden Verhaltens verwendet. Kershaw schlägt vor, den Begriff auf bewusstes politisches Verhalten zu beschränken, das sich fundamental gegen das Regime richtete. Für alle anderen Formen bietet er den Begriff „Dissens“ an. Damit bietet sich die Möglichkeit, „auch spontane, unbewusste Handlungen und Äußerungen, die in überhaupt keiner

19. Ebd. S. 22.

20. Jan Kershaw, „Widerstand ohne Volk?“ Dissens und Widerstand im Dritten Reich, in: Jürgen Schmädeke und Peter Steinbach (Hgg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München und Zürich (Piper) 1985, S. 779 - 798.

Widerstand organisierte Aktionen, die direkt den Sturz des Regimes anstreben	Sozio-ökonomischer Dissens Kritik aus bäuerlichen Kreisen an der NS-Agrarpolitik Unzufriedenheit und Nörgelei im Mittelstand Ablehnung der NS-Sozialpolitik in der Arbeiterschaft Frauen-Dissens in Rüstungsfabriken Weiterleben von Jugend-Subkulturen neben der HJ
	Dissens im konfessionellen Bereich Entfremdung der religiösen Bevölkerung vom NS Massenproteste gegen die Entfernung von Kreuzen aus katholischen Schulen Proteste gegen die Amtsenthebung von Geistlichen Abwehr des Angriffs auf Institutionen, Traditionen, Bräuche und Werte der christlichen Kirchen
	Dissens gegenüber der Rassenpolitik Spontane Hilfe für verfolgte Juden und Fremdarbeiter Ablehnung des Pogroms 1938 in der Bevölkerung Unbehagen in der Bevölkerung über die Euthanasie-Aktionen Protest des Bischofs von Galen

7. Jan Kershaws Dissens-Bereiche (1985)

Weise im Widerspruch zur NS-Herrschaft standen, zu umfassen. [...] Der Dissens kann sogar nur aus jenen Elementen des Nationalsozialismus heraus eine Perspektive gewinnen, die auf Bindung, Integration und Zustimmung ausgerichtet waren.²¹ Kershaw unterscheidet den sozio-ökonomischen, den konfessionellen und den rassenpolitischen Dissensbereich. Dissens im sozio-ökonomischen Bereich zeigte sich zum Beispiel bei den Landwirten, wenn sie an der NS-Agrarpolitik herumnörgelten, ihre Unzufriedenheit mit dem Regime aber zu keiner aktiven Ablehnung führte. Im konfessionellen Bereich weist Kershaw darauf hin, dass es immer wieder mutige Aktionen unter den Gläubigen beider Großkirchen gegeben hat, aber „Dissens und direkte Opposition gegen bestimmte kirchenpolitische Maßnahmen gingen einher mit der teilweise enthusiastischen Unterstützung zentraler Bereiche der NS-Politik, die die Kirchen nicht betrafen“.²² Ähnliches gilt für den rassenpolitischen Dissens, der das Regime zu keinem Zeitpunkt geschwächt habe. Kershaws Fazit: „Das Ausmaß von Dissens ist vielfach frappierend, aber seine Vereinbarkeit mit einer grundsätzlichen Übereinstimmung mit den Hauptlinien der NS-Politik ist noch frappierender.“²³

Abstract

In the time immediately after the war the interest of West research in the field of Resistance was focused on the bourgeois-military Resistance, especially on the assassination attempt made on Hitler on July 20th, 1944. The „legacy of the Resistance“ was not only meant to give evidence of another Germany to the world but also to politically legitimize the Federal Republic Research.

21. Ebd. S. 785.

22. Ebd. S. 791.

23. Ebd. S. 793.

however, also had to fight the bad image the men of July 20th had at home and abroad: Anglo-Saxon historiography regarded them as militarists, who were close to National Socialism and wanted to cheat the Allies of the full victory, and in Germany many regarded them as „traitors”.

This resulted in the neglect of other groups and forms of Resistance. A critical and controversial research about the Resistance set in only in the 1960s and it is still active today. This critical research resulted from a change in interest. The focus of the researchers now shifted from a „resistance without the people” to a „resistance through the people”, from a „resistance from above” to a „resistance from below”. The Resistance within the labour movement attracted great interest. Also the communist Resistance gradually was recognized and researched. In the last decades other fields have been researched as well: youth Resistance, the Resistance in the concentration camps, in exile, among prisoners of war, and the politically motivated desertion.

This new research interest lead to a theoretical-conceptual discussion from which several typologies to the Resistance emerged. In the article some of them are explained here, only two examples can be mentioned briefly.

First: The political scientist Richard Löwenthal makes a differentiation of the term Resistance, which has become widely accepted. He distinguishes three large areas of Resistance: A. political opposition, B. civil disobedience, and C. ideological dissidence. Second: The British historian Jan Kershaw criticizes Löwenthal's differentiation for using Resistance as generic term for all sorts of deviant behaviour, which is fundamentally directed against the regime. For all other forms he offers the term „dissent”, which to him seems to be better suited to describe the necessary differentiations. Kershaw differentiates three areas of dissent: A. socio-economic dissent (e.g. the farmers' criticism of NS agricultural policies). B. denominational dissent (e.g. the repelling of the nationalist socialist attack on the institutions, traditions, and customs of the Christian churches), and C. the dissent regarding race politics (e.g. the uneasiness in the population about the euthanasia actions).

Keywords: resistance, Nazi-Germany, german historiography